

Die Dame aus dem Bleisarg

Nach einer spektakulären Bergung gibt der aussergewöhnliche römische Sarkophag seine Geheimnisse preis

Von Dina Sambar

Augst. Eigentlich wollte der Baggerfahrer vor dem Restaurant Salmeck in Augst nur einen Graben für die Erneuerung einer Wasserleitung ausheben. Doch dann stiess seine Schaufel auf etwas Metallenes. «Wir wussten sehr schnell, dass wir hier auf etwas Aussergewöhnliches gestossen sind», sagte Dani Suter, Leiter von Augusta Raurica. Die Schaufel hatte einen äusserst seltenen Blei-Sarkophag aus der Römerzeit gerammt, der zur grossen Freude der Archäologen, abgesehen vom Schaden durch den Bagger, intakt war. Was sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wussten: In dem Sarg liegt seit rund 1700 Jahren eine ältere Dame, oder besser gesagt, ihre Überreste.

Am Samstag, neun Monate später, stellten Suter und weitere Fachleute den Medien die Originalfunde vor: «Wir haben auf den Moment gebangt, in dem wir endlich über diesen tollen Fund berichten können, doch wir wollten damit abwarten, bis wir Genaueres wissen», sagt Suter. An diese Informationen zu kommen, war aufwendig.

Archäologische Spurensicherung

Da die Bauarbeiten an der Rheinstrasse nicht ewig gestoppt werden konnten, griff man auf eine spezielle Bergungsart zurück. Die gesamte Bodenpartie wurde mit einer Holzkiste ummantelt und en bloc gehoben. So wurde der Sarg in einen isolierten Raum gebracht. Gearbeitet wurde in Sicherheitskleidung und mit Atemschutz. Dies, um sich einerseits selbst von dem Bleistaub zu schützen und andererseits, um spätere DNA-Proben nicht zu kontaminieren. Um den Bleisarg zu öffnen, wurden 25 Saugnapfen am Deckel befestigt und hochgezogen. «Ich war aufgeregt und hoffte, dass der Deckel nicht herunterfällt und alles zerstört», erinnert sich Cédric Grezet, Leiter Ausgrabungen Augst. Alles ging gut



1700-jährige Sensation. Im Schutzraum wurde der Sarg geöffnet und gab Knochen, Fläschchen und mineralisierte Textilien frei. Fotos Susanne Schenker und Sâmi Bornand



und der Sarg gab ein bestens erhaltenes, nur vom Bagger leicht beschädigtes Skelett frei. Auch erste Grabbeigaben, zwei Glasfläschchen, waren sichtbar. Später kamen ein weiteres Fläschchen und 400 mineralisierte Textilreste zum Vorschein. «Die Textilien sind das ganz grosse Highlight. In so grossem Ausmass ist das ausserordentlich», sagt Grezet. Da hier im ersten und zweiten Jahrhundert Brandbestattungen vorherrschende Sitte war, sind Textilreste aus der Römerzeit in der Schweiz eine Seltenheit. Beim bisher untersuchten Gewebe aus dem Sarg handelt es sich um Hanf oder Leinen.

Erste Analysen der Knochen und der Zähne ergaben, dass die bestattete Person eine Frau war. Sie starb in einem für die Römerzeit recht hohen Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Die Dame war 160 Zentimeter gross. Feine Rillen im

Zahnschmelz zeigen, dass sie als Kind Krankheiten, Vitaminmangel, psychischen oder physischen Belastungen ausgesetzt war. Ihr Gesundheitszustand war allgemein jedoch gut. Auch schwere Arbeiten musste sie nicht verrichten.

Tödliche Zahnschmerzen?

Eines plagte die Frau aber unheimlich: Sie hatte an einigen Zähnen so starken Kariesbefall, dass dadurch sogar ihr Kieferknochen beschädigt wurde. An zwei Stellen hatte sie Abszesse und Zysten. Starker Zahnsteinbefall lässt darauf schliessen, dass die Frau dort vor Schmerzen nicht mehr kauen konnte. «Es kann gut sein, dass diese Entzündungen zu ihrem Tod geführt haben», sagt Grezet.

Durch die beigelegten Fläschchen, in denen wahrscheinlich Parfüm war, konnte man den Bestattungszeitpunkt

auf das späte 3. bis 4. Jahrhundert nach Christus datieren. Das heisst, die Frau lebte zu einer Zeit des Umbruchs und der Unruhen. Da Rom die Grenzbefestigung in Germanien, den Limes, aufgab, veränderte sich Augusta Raurica. Grosse Teile der Römerstadt wurden aufgegeben und Monumente abgebrochen, um Befestigungsmauern auf dem Kastellhügel und am Rhein in Kaiser-Augst zu bauen. Nach wie vor bestattete man die Toten jedoch nach altem römischem Gesetz an Ausfallstrassen, wo auch dieser Sarg gefunden wurde.

Der Bleisarg ist nicht besonders gut verarbeitet, er hat Flickstellen und ist uneben. Wegen der Seltenheit von Bleibestattungen geht man trotzdem davon aus, dass die Frau privilegiert gelebt haben muss: «Wahrscheinlich mass man dem Bleisarg magische Bedeutung zu, weshalb das Aussehen nicht so wich-

tig war», vermutet Grezet. Blei war aufgrund seiner Eigenschaften als Träger ritueller oder magischer Eigenschaften beliebt: «Wenn ein Bleisarg luftdicht ist, verwest der Verstorbene viel langsamer», erklärt Grezet.

Die bisherigen Erkenntnisse sind gemäss Suter nur ein Zwischenresultat. Nun soll weiter analysiert werden, um beispielsweise herauszufinden, wie die Frau genau gestorben ist, was sie gegessen hat und wie die damaligen Handelsrouten verliefen. Auch eine Publikation ist geplant: «Der Fund hat über die Region hinaus eine grosse Bedeutung und ich freue mich auf den wissenschaftlichen Austausch», sagt Suter.

Die Öffentlichkeit kann den Sarkophag exklusiv am Internationalen Museumstag am 21. Mai besichtigen. Danach verschwindet er aus Platzmangel in einem Depot.

Die perfekte Migrantin war jung, ledig und kinderlos

Eine Ausstellung im Museum.BL widmet sich den italienischen Arbeiterinnen in der Textilfabrik Hanro

Von Michel Schultheiss

Liestal. Sie tauchten 1947 erstmals in einem Schnitzelbank auf. Die Verse, welche am bunten Abend der Angestellten vorgetragen wurden, kamen ziemlich frech daher: «A Invasion hetts geh und s chömme immer meh, vom Süde her zu eus mit schwarze Hoor – und au mit Svizzeri isch luschtig far l'amor.» Ob sich die Italienerinnen damit selbst auf die Schippe nahmen oder ob sie ihre Schweizer Kolleginnen damit ärgern wollten, ist nicht bekannt. Jedenfalls gehören die «Bängg» auch zu den Dokumenten, die an die Zeit der Arbeitsmigrantinnen in der Textilfabrik Hanro erinnern. Diese und weitere Zeugnisse der italienischen Präsenz in Liestal werden nun im Rahmen des Ausstellungsprojekts «Magnet Basel» gezeigt.

In einem kleinen Pavillon im Museum.BL dreht sich alles um diese Gruppe von Migrantinnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen rund 400'000 junge Italienerinnen als Arbeiterinnen in die Schweiz. Zu Beginn der Schweizer Hochkonjunktur warben Hanro und andere Textilfabriken gezielt Frauen aus dem südlichen Nachbarland an. Die Firma verteilte in Italien Prospekte mit der Aufschrift «Forse nella Hanro?».

«Bei den Ausstellungsvorbereitungen war der Wunsch da, die italienische Migration einzubeziehen», erklärt der Kurator Gabriel Heim. Während die Einwanderung von Männern, die auf dem Bau arbeiteten, gut bekannt und dokumentiert sei, sehe das bei den Frauen anders aus: «Die Geschichte dieser halben Million Arbeitsmigrantinnen ist noch nicht ganz erzählt und gerät oft in Vergessenheit», sagt Gabriel Heim. Mit Hanro in Liestal habe sich daher eine gute Gelegenheit ergeben, dieses Kapitel aufzuarbeiten.

Das renommierte Unterwäsche-Unternehmen hatte damals ziemlich klare Vorstellungen davon, wen es suchte: Junge Frauen, maximal 32 Jahre alt,



Kaum bekannte Migration. Die Geschichte der Arbeiterinnen aus Italien ist weniger erforscht als die der männlichen Migranten. Foto Donata Ettlin

ledig und kinderlos. Anders als die Saisoniers im Baugewerbe hatten die Arbeiterinnen Ganzjahresverträge. Sie blieben für mindestens zwei Jahre in der Firma, manche kehrten dann wieder zurück. Im Firmen-ABC von Hanro, das an der Ausstellung ebenfalls zu sehen ist, wird erklärt weshalb: «Die meisten verlassen uns beim ersten oder zweiten Kind. Familienplanung geht eben vor.»

Entwürdigende Behandlung

Zahlreiche Dokumente zeigen, wie die «Italianità» damals im Baselbiet Fuss fasste: Ausländerausweis mit Marienbild, Fotos von Betriebsreisen oder ein Leitfaden für Neuankommlinge mit dem Titel «Benvenuti nella Hanro». Die Migrantinnen wurden zwar in der Fabrik, doch ansonsten nicht immer mit offenen Armen empfangen. In Chiasso gab es noch bis Ende der Fünfzigerjahre strenge zweitägige Kontrollen, bei denen sich die Frauen nackt ausziehen mussten. Die italienische Regierung protestierte gegen diese entwürdigende Praxis. In der Liestaler Fabrik waren die jungen Arbeiterinnen nicht mehr wegzudenken. In den Sechzigerjahren arbeiteten erstmals mehr Italienerinnen als Einheimische bei Hanro. Damals waren auch die Unterkünfte in Liestal knapp. Daher wurden zwei Wohnheime für die Migrantinnen gebaut.

Erst zu Beginn der Siebzigerjahre nahm die Zuwanderung bei Hanro ab. Von den Italienerinnen liessen sich letztendlich nur etwa 15 Prozent in der Schweiz nieder. Ein paar wenige der einstigen Näherinnen, die nun über 80 Jahre alt sind, leben noch in der Region. Die eine weilt zurzeit leider im Spital, die andere war nicht erreichbar. Gerne lassen wir sie bei Gelegenheit zu Wort kommen, um über jene Zeit bei Hanro zu erzählen.

«Forse nella Hanro – vielleicht in der Hanro?» Italienerinnen in der Nachkriegsschweiz. Die Ausstellung ist vom 13. Mai bis am 27. August 2017 im Museum.BL zu sehen.

Läng d Achs und gib im S Löffelfingerli

Von Heiner Oberer

Dermit d Milchmöchli, d Suursuppefrässer, d Flöojeeger, d Summerauer und d Öpfelschnitzer zuekümftig nit mit em Fuehrwärg uf Sissech müesse, sammled s halb Baselbiet Unterschriften, as s Läuelfingerli nit yygoht. Aber velicht wäi die gar nit uf Sissech. Velicht wäi die so gschnäll as möglic uf Olte – in Nääbel. Ainewääg. Es sy schon e huffen Unterschriften zäämechoo. Schaad isch numme, as e groosse Däil vo deene, wo underschriibe häi, sälber chäibe sälte mit em Löffelfingerli fahrt.

**Milchmöchli, Suursuppefrässer, Flöojeeger und Öpfelschnitzer = Übernamen für Läuelfinger, Buckter, Rümlinger und Diepflinger
Milchmöchli = in Milch eingeweichte Brotbrocken**

Nachrichten

Habsburger Adel zu Besuch im Fricktal

Rheinfelden. Erzherzog Simeon von Habsburg-Lothringen besuchte am Samstag Laufenburg und Rheinfelden. Er ist der Enkel des letzten österreichischen Kaisers. Das Fricktal wurde bis 1799 von den Habsburgern beherrscht.

Selbstunfall von Motorradfahrer

Sissach. Am Samstag gegen 14.30 Uhr kollidierte eine 47-jährige Motorradfahrer auf der Rheinfelderstrasse in Sissach mit einer Leiteinrichtung. Wie die Polizei mitteilt, fuhr sie in einer Linkskurve zu weit nach rechts, kollidierte und stürzte die Böschung runter. Die Verletzte musste mit der Rega ins Spital geflogen werden.